Zu unbotmäßig für den WDR

Wyhl-Film nicht gesendet

Die WDR-Sendung „Gegen den Strom. Über unbotmäßige Bauern im Südbadischen" von Nina Gladitz, vorgesehen für den 3. März, 16.15 Uhr, wurde kurzfristig aus dem Programm genommen und durch die Wiederholung eines medizinischen Ratgebers ersetzt. „Aus rein formalen Gründen", so die Redaktion des WDR.

Frau Gladitz, der zuständige Redakteur Jürgen Thebrath rechtfertigt die Ablehnung bzw. „Verschiebung" Ihres Films ausschließlich mit formalen Gründen; politische hätten zu keiner Zeit eine Rolle gespielt. Es hat zwei Abnahmen gegeben. Bei der ersten war allein Herr Thebrath anwesend, bei der zweiten darüber hinaus Programmbereichsleiter Ertel und Abteilungsleiter Kraemer.

Ich habe keine Zeugen. Denn was drei Leute aus dem WDR meinen gehört oder nicht gehört zu haben, ist natürlich glaubwürdiger als das, was so eine hergelaufene Filmemacherin erzählt. Das bedeutet nur leider für die Zukunft, daß wir nicht mehr allein zu Abnahmen gehen dürfen.

Sie bleiben also dabei, daß sowohl bei der ersten Abnahme am 18.2. als auch bei der zweiten am 22.2. das Argument der möglichen Wahlbeeinflussung eine Rolle gespielt hat?

Ja, ich bleibe dabei, und ich finde es ungeheuerlich, daß das abgestrittenwird. Natürlich wurde erneut davon gesprochen, daß die alte Bäuerin, die sich unfreundlich über Herrn Späth äußert, rausgeschnitten werden müßte. Das sei, wurde argumentiert, vierzehn Tage vor der Wahl nicht möglich. Ich war zu einigen Konzessionen bereit, nicht aber zu dieser. Ich bin gegenüber den Leuten, die ich gefilmt habe, mit meiner Arbeit auch eine Verpflichtung eingegangen. Die sind nicht von mir angestellt worden, um den Mund aufzumachen, gereinigt obendrein, sondern haben das Recht, das zu sagen, was sie denken und es so zu sagen, wie sie es wollen. Und das deutsche Fernsehen müßte imstande sein, gelegentlich auch mal das Volk zu ertragen.

Beim WDR ist der Eindruck entstanden, daß die im Film zu Wort Kommenden sehr stark die Sache der Grünen vertreten und die etablierten Parteien, vor allem die CDU, eher skeptisch beurteilen.

Von den Grünen ist nur einmal die Rede. Der Schmied sagt an einer Stelle, daß man die grüne Partei deswegen wählen sollte, weil die nie an die Macht kämen. Aufgrund seiner Erfahrung sei dies der beste Weg, denn die, die nicht an der Macht seien, könnten auch keinen Schaden anrichten. Das sagt natürlich viel mehr über seine Erfahrung mit anderen Parteien als über die Grünen. Wenn es allerdings nicht mehr möglich ist, daß irgendjemand in einem Dokumentarfilm eine politische Aussage macht, dann sollte man keine Dokumentarfilme mehr zeigen. Übrigens weiß ich von dem Schmied und anderen, daß sie nicht grün gewählt haben, sondern SPD. Sie wollten den Eppler unterstützen, der, wie sie meinten, vielleicht mehr für sie tun könne als die Grünen.

Als Hauptgrund für die Ablehnung führt der WDR die Unverständlichkeit der Sprache an, den starken alemannischen Dialekt, der hätte synchronisiert werden müssen.

Ich sehe da kein Problem. Eine Übersetzung war von vornherein vereinbart. In der Kalkulation ist ein Extraposten für Synchronisation und Sprachaufnahmen aufgeführt, und die wäre, wenn man gewollt hätte, bequem zu machen gewesen. Ursprünglich wollte ich darum kämpfen, daß der Film untertitelt wird, weil ich es albern finde, wenn ein deutscher Dialekt wie ein ausländischer Spielfilm synchronisiert wird.

Eine Untertitelung sei, so wird argumentiert, alten Leuten nicht zumutbar.

Daß ich einen Film fürs Altenprogramm gemacht habe, habe ich nicht gewußt, sondern erst zwei Wochen nach dem ersten Abnahmetermin erfahren, und zwar in einem Brief, in dem die Ablehnungsgründe ausführlich dargelegt wurden. Der Brief weist nämlich die „Redaktion Seniorenprogramm" als Absender aus. Bis dahin hatte ich es nur mit der „Redaktion Frau und Familie" zu tun, mit der ich auch einen Vertrag geschlossen hatte. Daß die Redaktion in „Seniorenprogramm" umbenannt worden ist, war mir bis dahin neu.

Der zweite Hauptvorwurf lautet, die alten Leute seien „zu resignativ, verbittert, anklagend" und ermunterten somit nicht zur Zivilcourage und „Gegen-den-Strom-Schwimmen".

Verbittert sind sie und anklagend auch in manchen Passagen, das ist richtig, aber resignativ sind sie auf keinen Fall. Sie haben auch ein Recht, bei den Erfahrungen, die sie gemacht haben, bitter zu sein. Sie sind alt genug dazu. Ich bin nicht bereit, die Leute zu zensieren oder ihnen einen Teil Bitterkeit abzusprechen. Und ich weigere mich vor allem, dafür herhalten zu sollen, daß ausgerechnet aus dieser Region Filme kommen sollen, die so tun, als lebten wir in rosigen Zeiten und könnten hoffnungsvoll in die Zukunft blicken. An einer Stelle des Films wird z.B. Angst vor einer neuen Kriegsgefahr geäußert. Das wurde auch moniert. Sowas könne man doch nicht sagen. Ich habe noch keinen Krieg erlebt. Ich kann nur den Leuten glauben, die schon zwei Weltkriege hinter sich haben, daß sie ein sehr feines Gespür für politische Veränderungen haben. Und wenn die Leute im Rheinland nicht wissen, daß z.B. das Atomkraftwerk Fessenheim, das erst jetzt innerhalb einer Woche wegen eines Schadens zweimal abgestellt werden mußte, hier als ständige Bedrohung empfunden wird, dann ist das nicht mein Problem. Die Bevölkerung fühlt sich ohnmächtig und hilflos, denn das steht in Frankreich und nicht in Deutschland. Aber abgesehen davon: Ich frage Sie, Sie haben den Film eben gesehen. Finden Sie die Leute resigniert?

Im Gegenteil, zudem machen mir die Alten Spaß. Ich höre denen gern zu. Die haben was zu sagen, haben Witz, sind kämpferisch und machen, finde ich, von daher auch Mut.

Witzigerweise ist bei dem zweiten Abnahmetermin von allen bemängelt worden, daß das „Mutmachen" fehle und man in dem ganzen Film nicht erfahren würde, ob die auch mal Erfolge gehabt hätten. Mir ist bald schwindlig geworden, denn ich hatte plötzlich den Eindruck, daß die eigentlich einen Agitationsfilm erwartet hatten und nun enttäuscht sind. Also habe ich ihnen den Tip gegeben, wenn sie Agitation wollen, dann könnten sie ja meinen Film „Lieber heute aktiv als morgen radioaktiv" senden.

Kritisiert wurde auch die Auswahl der Leute.

Die Auswahl müssen sie schon mir überlassen. Sie haben mich auch bei der zweiten Abnahme gefragt, ob die denn repräsentativ seien. In diesem Fall konnte ich die Frage sogar mit Ja beantworten. Herr Ertel war der Meinung, daß die alte Frau aus dem Elsaß, die heimlich KZ-Häftlinge gepflegt hat, sehr mutig gewesen sei und er daher die Frau für würdig genug empfinde, ihr mit einer eigenen Sendung ein Denkmal zu setzen. Aber das habe ja nichts mit heute zu tun. Bei den anderen Leuten war das Problem genau umgekehrt, die redeten nur von heute, von Atomkraft, von

Flurbereinigung, dem Kampf gegen die Obrigkeit.

Wenn man den Untertitel ernst nimmt – „Über unbotmäßige Bauern im Südbadischen" –, dann müßte doch eigentlich auch ein Rheinländer erwarten, daß die nicht von Rosenstöcken reden und Enkelkindern. Insofern kann man den Programmplanern, die die Sendung vierzehn Tage vor der Landtagswahl in Baden-Württemberg plaziert haben, eine gewisse Naivität nicht absprechen.

Ich kenne mich in den Gehirnwindungen von Leuten, die auf administrativem Wege Filme und Menschen verwalten, nicht so aus. Ich weiß auch nicht, was die eigentlich wissen. Der Winzer Sepp redet z.B. über die Rebumlegung und Flurbereinigung am Kaiserstuhl. Keiner der Herrschaften kannte dieses Problem, aber alle meinten, dieser Punkt sei nicht interessant. Es handelt sich dabei um das Hauptdiskussionsthema der Region, neben der Kernkraft, denn es geht hier um die Existenz vieler kleiner Winzer, um einen Rationalisierungsprozeß, um die Zerstörung von Mittel- und Kleinbetrieben. Das interessiere in Braunschweig niemanden, wurde gesagt. Wer denn darüber schon geschrieben habe. Die Probleme einer Region sind also offenbar erst dann interessant und wichtig, wenn sie schon in der Presse ausgewalzt worden sind. Ich konnte sie auf ein ganzes „Geo"-Heft über dieses Thema verweisen.

Man wirft Ihnen vor, Sie hätten, weil Ihr ursprüngliches Projekt, einen Film ausschließlich mit der alten Bäuerin zu machen, wegen des langen Krankenhausaufenthaltes der alten Frau gescheitert ist, als Verlegenheitslösung ein paar „Kumpels" vor die Kamera geholt. Was sagen Sie dazu?

Wenn der WDR mir sowas vorwirft, dann heißt das, daß ihm Filme, die in der herkömmlichen Manier hergestellt werden, lieber sind. Daß der WDR überhaupt auf die Idee gekommen ist, mir den Auftrag für einen solchen Film zu geben, hat ja mit dem Film zu tun, den ich in dieser Region gemacht habe. Die Bauern haben anderthalb Jahre lang den Atomkraftwerksstandort besetzt und sich eine Schlacht mit der Polizei geliefert – all die bekannten Dinge, und ich habe anderthalb Jahre lang mit den Leuten gelebt. (Daß der WDR meinen Whyl-Film nicht senden wollte, ist sein gutes Recht.) Soll ich also einen Film am Kaiserstuhl über die anderthalbjährige Platzbesetzung nur machen, um mir einen Namen zu machen? Anderthalb Jahre lang die Unterstützung der Leute gern annehmen und ihre Solidarität und ihre Offenheit und dann abhauen? Der Film war nur möglich durch ein Vertrauensverhältnis zu den Leuten. Und ein Vertrauensverhältnis hat nun mal oft zur Folge, daß sich persönliche Beziehungen und auch Freundschaften ergeben. Natürlich kann ein Fernsehteam, das irgendwo hinkommt, sich dort drei Tage lang aufhält, einen Film machen – das sind die normalen Bedingungen. Die Folge davon ist, daß die Leute zugeknöpft vor der Kamera stehen, gestelzte Sätze daherreden, das, was eigentlich vorgeht, im Kommentar gesagt werden muß, weil mans aus den Leuten nicht rauskriegt. Hier in Whyl war es so, wenn Fernsehteams kamen und sich nicht von vornherein verpflichteten, eine bestimmte Anzahl von Tagen zu bleiben, sich grundsätzlich jeder Bauer geweigert hat, denen ein Interview zu geben. Und ich finde es richtig, daß sich die Leute so verhalten haben.

Der WDR erwartet nun, wie man mir sagte, von Ihnen „ein Mindestmaß an Kooperation". Was verstehen Sie darunter?

Da kann ich nur mutmaßen. Eine Woche nach der zweiten Abnahme habe ich übrigens mit Herrn Mohrhof telefoniert, der von dem Konflikt in großen Zügen informiert war. Er fragte mich zum Abschluß des Gesprächs, zu welchen Konzessionen ich bereit sei. Zu gar keinen mehr, sagte ich. – Man kann Mohrhofs Frage großzügig auch finanziell interpretieren, denn die dritte Rate steht noch aus. In den Verträgen ist die dritte Rate grundsätzlich an die Abnahme gebunden, nicht an die Sendung. Allgemein gesehen, habe ich leider den Eindruck, daß auch der WDR sich inzwischen scheut, klare politische Aussagen zu senden. Ungeschützt, ohne auswiegende Gegenstellungnahme.

Wie gehts weiter mit Ihrem Film?

Ich habe zwei Möglichkeiten. Entweder klein und zerknirscht auf den Knien in den WDR rutschen und die Sachen rausschneiden oder zu sagen, es geht da um Standpunkte, die in diesem Zusammenhang unverzichtbar sind. Ich habe beschlossen, viel besser, als auf die Knie zu gehen und den Buckel rund zu machen, ist es, aufrecht zu bleiben und offensiv an die Sache ranzugehen. Man darf ja auch nicht vergessen, daß hier die ganze Region auf die Ausstrahlung des Films gewartet hat. Der WDR macht sich wahrscheinlich gar keine Vorstellung, was so eine Ankündigung bedeutet. Die Leute waren maßlos erbost und enttäuscht. Ich bin also zu ihnen gegangen, habe ihnen den Drei-Seiten-Brief des WDR gezeigt und gefilmt, wie sie ihn lesen und darauf reagieren. Diesen Teil werde ich dem Film anhängen und zur nächsten Abnahme mitbringen.

Wie haben die Leute reagiert?

Der Schmied hat z.B. interessant reagiert. Er hat den Brief gelesen, ist ins Haus gerannt und hat zwei Briefe mitgebracht, Dankesschreiben des WDR an ihn für seine rege Anteilnahme und schriftlichen Beiträge zu der „Holocaust"-Sendung. Und da hat er diese drei Briefe gezeigt – er hatte geschrieben, daß er als Soldat Zeuge eines Judenmassakers war –, und er sagt: Kannst Du diesen Widerspruch verstehen? Einmal schreibt mir der WDR Dankesbriefe und dann schreiben sie, daß es ihnen nicht mehr recht ist, was ich erfahren habe und was ich weiß und wie ich es sag. Und die Bäuerin hat gesagt, das mit der Sprache, das halte sie für Quatsch, „das isch e Ausred", die wollen die Wahrheit nicht wissen.

Interview: Gisela Zabka, epd

Die Bäuerin hat gesagt: „Das isch e Ausred."

Foto: Traudel Portzner